Österreichische Osthefte

Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung

herausgegeben
im Auftrag des Österreichischen
Ost- und Südosteuropa-Instituts

Jahrgang 48/2006
Sonderband

LIT

Thede Kahl, Michael Metzeltin,
Mihai-Răzvan Ungureanu (Hg.)

RUMÄNIEN

Raum und Bevölkerung
Geschichte und Geschichtsbilder
Kultur
Gesellschaft und Politik heute
Wirtschaft
Recht und Verfassung
Historische Regionen

LIT

Umschlagbild: Thede Kahl, unter Verwendung des rumänischen Wappens
mit Genehmigung des Außenministeriums

Gefördert durch das rumänische Außenministerium

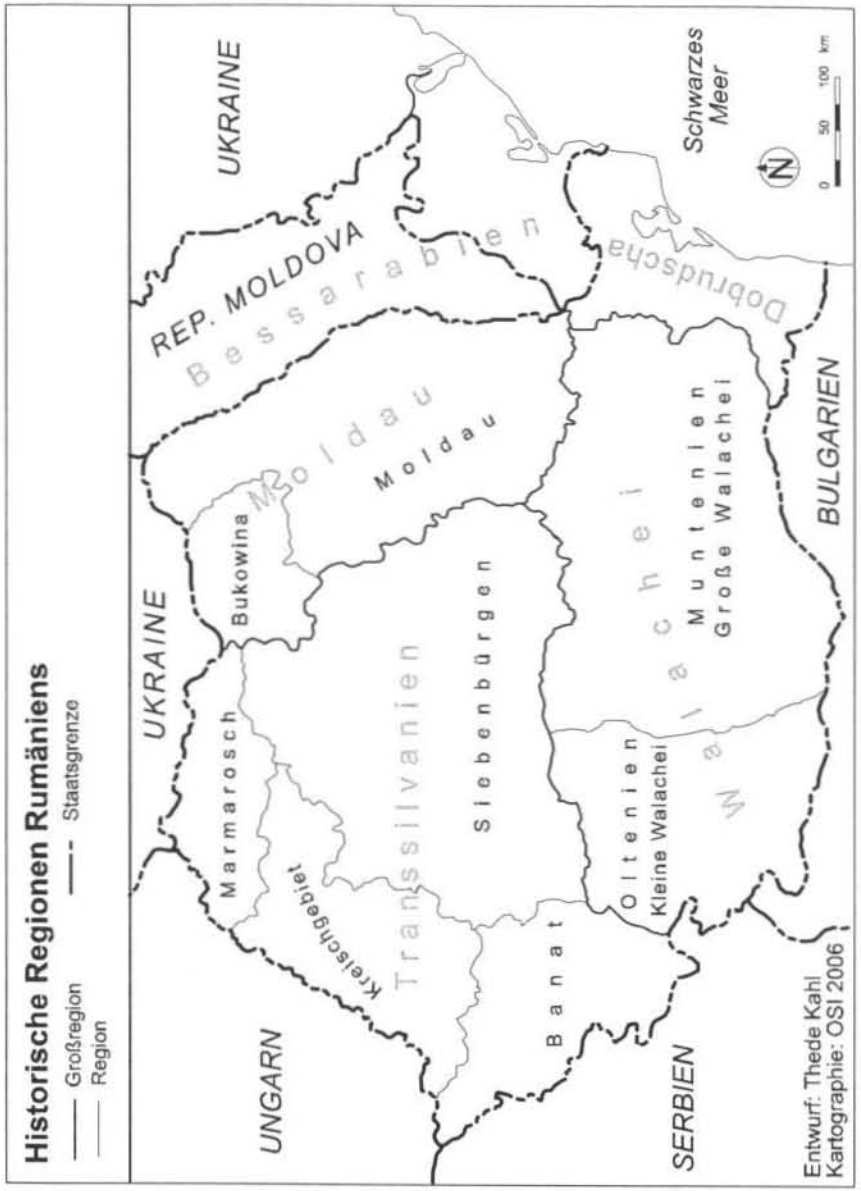
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 3-7000-0593-8 (Österreich)
ISBN 3-8258-0069-5 (Deutschland)

© LIT VERLAG GmbH & Co. KG Wien 2006
Krotenthallergasse 10/8
A-1080 Wien
Tel. +43 (0) 1 / 409 56 61
Fax +43 (0) 1 / 409 56 97
e-Mail: wien@lit-verlag.at
http://www.lit-verlag.at

LIT VERLAG Berlin 2006
Auslieferung/Verlagskontakt:
Fresnostr. 2
48159 Münster
Tel. +49 (0)251–62 03 20
Fax +49 (0)251–23 19 72
e-Mail: lit@lit-verlag.de
http://www.lit-verlag.de

Auslieferung:
Österreich: Medienlogistik Pichler-ÖBZ GmbH & Co KG
IZ-NÖ Süd, Straße 1, Objekt 34, A-2355 Wiener Neudorf
Tel. +43 (0) 2236/63 535 - 290, Fax +43 (0) 2236/63 535 - 243, e-Mail: bestellen@medien-logistik.at
Deutschland: LIT Verlag Fresnostr. 2, D-48159 Münster
Tel. +49 (0) 2 51/620 32 - 22, Fax +49 (0) 2 51/922 60 99, e-Mail: vertrieb@lit-verlag.de



Die Walachei als historische Region – Schnittstelle europäischer Verflechtungen an der Peripherie

Daniel URSPRUNG (Zürich)

1. Die Walachei als geographischer Raum

Von den drei großen historischen Regionen des heutigen Rumänien (Siebenbürgen, Moldau und Walachei) ist die Walachei diejenige, die in der historischen Forschung am wenigsten als eigenständige Region wahrgenommen wird. Dieser Umstand liegt wohl unter anderem darin begründet, dass die Walachei zu den wenigen Regionen im östlichen Europa gehört, die in der neueren Geschichte und Gegenwart nicht Gegenstand territorialer Konflikte war. Die Geschichte der Walachei wird in der Regel in einem größeren Rahmen zusammen mit derjenigen der Moldau abgehandelt. Die geringe Beachtung der Walachei als eigenständiger Geschichtsregion ist insofern erstaunlich, als sie vom frühen 14. Jahrhundert an für über ein halbes Jahrtausend als relativ klar fassbare politisch-administrative Einheit, als Herrschaftsverband unter wechselnder Oberhoheit und mit größtenteils stabilen Grenzen existierte.

Geographisch erstreckt sich die Walachei in west-östlicher Richtung über 430 km vom Durchbruch der Donau durch die Karpaten (Eisernes Tor) zwischen Drobeta-Turnu Severin und Orşova im Westen bis zum Unterlauf der Donau bei Brăila im Osten. Die maximale Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 210 km. Im Südwesten, Süden und Osten bildet auf der gesamten Länge die Donau die Grenze zu Serbien und Bulgarien beziehungsweise der Dobrudscha, im Nordwesten und Norden trennt der Gebirgszug der Südkarpaten die Walachei von Siebenbürgen. Im Nordosten schließlich bilden die Flüsse Siret und Milcov (bei Focşani) die historische Grenze zur Moldau. In diesen Grenzen umfasst die Walachei rund 78.000 Quadratkilometer, ist also etwas größer als Bayern und etwas kleiner als Österreich beziehungsweise fast doppelt so groß wie die Schweiz.

Das Gebiet präsentiert sich im Süden und vor allem im östlichen Teil als große Tiefebene, teils mit Steppencharakter (Bărăgan östlich von Bukarest), an die sich gegen Norden eine Hügel- und schließlich eine Gebirgszone anschließen.

Die einst zahlreichen Waldgebiete der Ebene in der Großen Walachei sind besonders seit dem frühen 19. Jahrhundert immer mehr geschwunden. Mehrere von Norden nach Süden bzw. Südosten verlaufende Flusstäler unterteilen die Landschaft. Neben der Donau ist der Olt der bedeutendste Fluss der Walachei, der durch den Rotenturmpass (*pasul Turnu Roşu*) aus Siebenbürgen kommend das Land durchfließt und es etwa im Verhältnis 1:2 in zwei ungleich große Teile trennt: die Kleine Walachei im Westen (auch Oltenien, größte Stadt: Craiova) und die Große Walachei im Osten (auch Muntenien, mit Bukarest als Zentrum). Mit 9,1 Millionen Einwohnern (2002; davon 1.9 Millionen in Bukarest und 2,3 Millionen in Oltenien) beherbergt die Walachei rund 42 Prozent der Einwohner Rumäniens auf knapp einem Drittel des Staatsterritoriums.

2. Der Raum vor der Herrschaftsbildung

Obschon Spuren menschlichen Lebens schon für das Paläolithikum nachweisbar sind, hatte sich vor dem 14. Jahrhundert auf dem Gebiet der Walachei keine dauerhafte Herrschaftsformation gebildet. Als eigene Landschaft ist die Walachei in dieser Zeit nicht fassbar. Im 1. Jahrhundert vor Christus hatte das Gebiet für kurze Zeit unter der Herrschaft des dakischen Königs Burebista (ca. 70 bis ca. 44 v. Chr.) gestanden, dessen Reichszentrum in Siebenbürgen lag (ARENS 1997).

Seit dem Jahre 106 n. Chr. gehörte dann der westliche Teil der Walachei im Rahmen der mehrfach umorganisierten Provinz Dacia, deren Schwerpunkt ebenfalls in Siebenbürgen lag, für 165 Jahre zum römischen Reich. Die römische Herrschaft östlich des Olt in der Großen Walachei (die bis ins Jahr 118 zusammen mit einem Teil der kleinen Walachei der Provinz Moesia inferior angegliedert war) blieb eine kurze Episode. Nach der Aufgabe der Provinzen nördlich der unteren Donau und dem Rückzug der römischen Verwaltung im Jahre 271 n. Chr. begann eine über ein Jahrtausend währende Zeit, aus der nur äußerst spärliche und wenig zuverlässige Informationen zur Geschichte der Walachei verfügbar sind.

Über das Schicksal der nach dem römischen Rückzug auf dem Gebiet der Walachei verbliebenen Bevölkerung (darunter diverse sarmatische und dakische Stämme sowie allfällige romanisierte Bevölkerungsgruppen) sind praktisch keine gesicherten Informationen überliefert, weshalb dieser Gegenstand zum äußerst kontrovers diskutierten Objekt unterschiedlicher Spekulationen über die rumänische Ethnogenese geworden ist (vergleiche stellvertretend ILLYÉS 1988 und RUZÉ, 1989).

Die Walachei, insbesondere ihr östlicher Teil als Ausläufer der nordpontischen Steppen, wurde zu einem Durchzugsgebiet diverser Stammesverbände, welche

die Walachei als Einfallstor und Ausgangsbasis für ihre Kriegs- und Beutezüge ins byzantinische Reich südlich der Donau oder als Durchgangsstation vor dem Weiterzug nach Siebenbürgen und Pannonien nutzten. Neben vielen anderen sind etwa die Goten im 3. und 4. Jahrhundert in der östlichen Walachei zu erwähnen (in den Quellen tauchen die Bezeichnungen Gutthiuda oder Gothia für das Gebiet der Walachei auf). Danach folgten die Hunnen im 4. und 5. Jahrhundert, die Gepiden westlich des Olt im 5. und 6. Jahrhundert (als das Gebiet der Walachei unter dem Namen Gepidia in den Quellen erscheint) oder die Awaren in der zweiten Hälfte des 6., vielleicht auch noch im 7. Jahrhundert. Seit der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ließen sich in mehreren Wellen Slawen in der Walachei nieder. Die Nordgrenze des Byzantinischen Reiches entlang der unteren Donau brach in der Folge endgültig zusammen und öffnete Slawen wie auch Steppenvölkern den Weg von Norden auf die Balkanhalbinsel. Von den turksprachigen Protobulgaren, die im 7. Jahrhundert als Stammesverband an der Donaumündung auftauchten, war die Walachei vorerst nur am Rande betroffen. Das von ihnen südlich der Donau errichtete Erste Bulgarische Reich (681-1018) jedoch dehnte vermutlich seine Herrschaft im 8. oder frühen 9. Jahrhundert auch nach Norden in die Walachei aus. Danach übten dann aufeinander folgend die Steppenvölker der Petschenegen und Kumanen vom 10. bis 13. Jahrhundert die Herrschaft über die Walachei aus, bis sie schließlich im 13. und 14. Jahrhundert im Rahmen der Goldenen Horde unter die Herrschaft der Tataren (Mongolen) geriet (zum allgemeinen Hintergrund STEPHENSON 2000; SPINEI 1986).

Während der ganzen Zeit kam es jedoch zu keiner territorial organisierten Reichsbildung mit Landesausbau, vielmehr ist von einer vermutlich sehr dünnen, nach dem 6. Jahrhundert wohl stark slawisch geprägten sesshaften, Ackerbau und Viehzucht treibenden und nur lokal organisierten Bevölkerung zu rechnen, die den wechselnden Oberherrschaften nomadischer Steppenvölker tributpflichtig war.

Vlachen (auch Walachen: romanischsprachige Bevölkerung, Rumänen) sind zwischen Donau und Südkarpaten nach einigen unklaren Belegen seit der Mitte des 11. Jahrhunderts, schriftlich erst ab dem frühen 13. Jahrhundert mit Sicherheit belegt, sehr wahrscheinlich aber schon zuvor dort ansässig (BREZEANU 1999, S. 104; VERGATTI 2003). Über das Alter ihrer Präsenz in dieser Gegend und ihre genaue Herkunft lassen sich jedoch keine zuverlässigen Angaben machen. Es ist davon auszugehen, dass die Bevölkerungsstruktur lange Zeit stark polyethnisch geprägt war und sich das rumänische Ethnikum erst allmählich durchsetzte. Eine wichtige Rolle spielten sicher Slawen, mit welchen die Vlachen in enge Symbiose traten und die sie vermutlich schon im 13. Jahrhundert weitgehend assimiliert hatten.

3. Die Entstehung der Walachei

Für die Entstehung der Walachei bedeutsam war schließlich die Kräftekonstellation im Donau-Karpatenraum seit dem 12. Jahrhundert. Nach der vollständigen Eingliederung Siebenbürgens ins ungarische Königreich griff dieses über die Karpaten hinaus, um Handelswege zu erschließen und Grenzmarken gegen das bulgarische Reich sowie die Kumanen, die über das Gebiet der späteren Moldau und der östlichen Walachei (in zeitgenössischen Quellen „Cumania" genannt) herrschten, einzurichten. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts anerkannten die Kumanen die ungarische Oberhoheit und um 1227 wurde ein katholisches Bistum in Milcov (in der Gegend der heutigen Stadt Focşani) errichtet. Der kumanische Herrschaftsbereich reichte im Westen bis zum Fluss Olt. Westlich des Olt am Durchbruch der Donau durch die Karpaten (Eisernes Tor) im äußersten Westen der Walachei hatte die ungarische Krone um die gleiche Zeit eine Grenzmark, das sogenannte Banat von Severin (Ersterwähnung 1233), eingerichtet, das von Ungarn her bis in die Walachei reichte.

Durch den Einfall der Tataren (1241) wurde der ungarische Einfluss in der Walachei stark eingeschränkt, das Gebiet geriet in der Folge unter die Vorherrschaft des tatarischen Herrschaftsverbandes der Goldenen Horde (CIOCÂLTAN 1994; PAPACOSTEA 1998). Beidseits des Olt im Karpatenvorland wurden um die Mitte des 13. Jahrhunderts kleinräumige walachische Herrschaftsdistrikte unter zumindest formeller ungarischer Oberhoheit erwähnt. Unter dem Schutz der tatarischen Dominanz am Unterlauf der Donau konnten sich die lokalen Anführer ungarischer Kontrolle entziehen. Als nach dem Tode des Khans Nogai 1299 die Macht der Goldenen Horde an der unteren Donau geschwächt war, sah Ungarn sich angesichts lang anhaltender innerer Schwierigkeiten nicht in der Lage, seinen einstigen Einfluss südlich der Karpaten wiederherzustellen. So konnte sich aus lokalen Formationen, auf die Ungarn nominell nach wie vor Anspruch erhob, die aber noch unter Oberhoheit der Goldenen Horde standen, ein Herrschaftsverband verselbständigen. Die genauen Umstände dieser vom Karpatenvorland östlich des Olt ausgehenden Herrschaftsbildung unter dem Woiwoden Basarab, der auch bereits über die Gebiete westlich des Olt, das einstige Banat von Severin, gebot, liegen im Dunkeln. 1324 erwähnte die ungarische Kanzlei Basarab als königlichen Statthalter in der Walachei (Bazarab, wayuodam nostrum Transalpinum). Die Unterordnung Basarabs unter den ungarischen König war jedoch eher nomineller Art und eine 1330 in die Walachei entsandte ungarische Militärexpedition, welche das Gebiet wieder unter Kontrolle bringen sollte, wurde vernichtend geschlagen. Damit hatte sich spätestens in den 1320er in der Walachei mit Zentrum im Karpatenvorland und der Residenz in Argeş, zeitweise auch in Câmpulung, aus dem Zusammenschluss diverser Territorien ein eigener Herrschaftsverband gebildet (PAPACOSTEA 1999; zusammenfassend MURGESCU 1999, S. 109-113).

Die Herrscher dieses Landes trugen den Titel eines Woiwoden, einen aus dem Slawischen stammenden Begriff, der ursprünglich Heerführer bedeutete, im Königreich Ungarn aber auch einen königlichen Stellvertreter bezeichnete. Die Nachfolgeregelung basierte ursprünglich auf einem gemischten Erbwahlrecht, wobei alle männlichen Angehörigen des Woiwodengeschlechtes wählbar waren (ZACH 1992, S. 24-37). Dieses System ermöglichte es den benachbarten Mächten und rivalisierenden Fraktionen innerhalb der Walachei immer wieder, durch die Förderung bestimmter Kandidaten und Prätendenten eigene Interessen zu vertreten. Damit gingen seit dem frühen 15. Jahrhundert ein häufiger Wechsel der Woiwoden und Machtkämpfe einher, welche zu einer permanenten Destabilisierung der inneren Lage führten. Den Woiwoden standen die Bojaren als Aristokratie zur Seite, die sich jedoch nie als dem westeuropäischen Adel vergleichbare, relativ klar definierte Gruppe konstituierten. Die Kriterien der Zugehörigkeit zum Bojarentum waren nicht genau geregelt, neben Abstammung von einem Bojarengeschlecht und Landbesitz sollte spätestens ab dem 17. Jahrhundert die Ausübung von Hofämtern die entscheidende Rolle spielen, womit das Bojarentum sehr durchlässig wurde (CODARCEA 2002, S. 182-186).

Die Entstehung der Walachei als Woiwodschaft (Fürstentum) war möglich geworden durch das Machtvakuum angesichts der Schwäche der diesen Raum kontrollierenden Mächte beziehungsweise der sich hier überscheidenden Interessensphären, was die definitive Einverleibung der Walachei in eines der konkurrierenden Reiche verhinderte. Dank einer geschickten Schaukelpolitik und wechselnden Koalitionen zwischen den Tataren, Ungarn und den bulgarischen Herrschern konnten die lokalen Anführer ihren Handlungsspielraum ausweiten und schließlich einen eigenen Herrschaftsverband etablieren. Grundlage bildeten ein gewisser, schon im 13. Jahrhundert errungener Organisationsgrad und die Verfügung über Einkünfte. Wichtig war in diesem Zusammenhang der Transithandelsweg von Siebenbürgen über die Karpaten an die Donau (Richtung Donaumündung über Brăila im Osten bzw. Richtung Serbien im Westen). Die tatarische Dominanz wirkte sich durch die Belebung des Fernhandels und der Verkehrswege günstig auf die Handelsaktivitäten aus. Der Kristallisationskern der Herrschaftsbildung lag im Karpatenvorland östlich des Olt in dem Gebiet, das lange unter dem Einfluss der Steppenreiche gestanden hatte. Es ist denn auch auf einen nicht unwesentlichen Einfluss der Steppentradition auf diese Herrschaftsformation auszugehen, die jedoch noch ungenügend erforscht ist (PANAITESCU 1977, S. 249-269; CHIROT 1976, S. 28-30). Die Gründungsgeschichte gemäß historischer Tradition, wonach ein legendärer „Negru Vodă" (auch Radu Negru), aus dem Distrikt Fogarasch in Siebenbürgen kommend, die Walachei gegründet haben soll, ist eine später entstandene Überlieferung, die erstmals Mitte des 16. Jahrhunderts belegt ist und im 17. Jahrhundert im Rahmen der Chronistik zu einer eigentlichen Gründungssage ausgestaltet wurde.

4. Die Walachei als Woiwodschaft

In den Jahrzehnten nach 1330 konnte, teils mit Hilfe von, teils in Konkurrenz zu Ungarn, dem sich die walachischen Woiwoden zeitweise nun wieder unterstellten, das gesamte Gebiet zwischen Unterlauf der Donau und Südkarpaten von den Tataren erobert und unter Kontrolle gebracht werden. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dehnte sich der Herrschaftsbereich vorübergehend in die südliche Moldau und bis an die Schwarzmeerküste bei der Donaumündung aus (GIURESCU 1973, S. 10-22), wobei diese Gebiete zu Beginn des 15. Jahrhunderts wieder verloren gingen. Administrativ war die Walachei in Einheiten namens *județ* (Plural: *județe*, slawisch *sudstvo*, in etwa ‚Gerichtsbezirk') unterteilt, deren Namen quellenmäßig vereinzelt bereits ab dem Ende des 14. Jahrhunderts, vor allem dann aber im Verlaufe des 15. Jahrhunderts erscheinen. Die *județe* bildeten sich meist entlang von Flusstälern, von denen sie in der Regel auch den Namen übernahmen, ein Hinweis darauf, dass sie vermutlich aus dem Zusammenschluss von Talschaften und nicht als Burgbezirke entstanden sind.

Die Kleine Walachei behielt auch nach ihrer Eingliederung in den walachischen Herrschaftsverband (anfänglich als Lehen des ungarischen Königs) eine Sonderstellung unter einem Funktionsträger mit dem Titel eines Ban (in der Tradition des Banates von Severin). Diesem kamen als höchstem Würdenträger nach dem Woiwoden und als dessen Stellvertreter in der Kleinen Walachei mit einem eigenen Hof weitgehende administrative, richterliche und militärische Kompetenzen zu, so etwa die Blutgerichtsbarkeit (bis ins 17. Jahrhundert; ŞTEFĂNESCU 1965).

Die Namen, mit denen das Land bezeichnet wurde, waren sehr unterschiedlich und widerspiegelten die Tatsache, dass die Walachei in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz ein aus verschiedenen Territorien bestehender Herrschaftsverband war (ACHIM 1998). Dem von der ungarischen Kanzlei vereinzelt schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verwendete Ausdruck der „Terra Transalpina" (aus ungarischer Perspektive lag die Walachei jenseits des Gebirgszugs der Südkarpaten) entspricht die rumänische Bezeichnung Muntenia (Bergland, in der Moldau entstandene Bezeichnung der Walachei in Anlehnung an „Terra Transalpina", belegt seit dem 15. Jahrhunderts, davon auch der polnische Name „Multanska Ziemia"). Diese Bezeichnungen wie auch der ungarische Begriff Havasalföld (wörtlich etwa: Land unterhalb der Schneeberge; alter Name: Havaselve: jenseits der Schneeberge) beziehen sich im engeren Sinne nur auf den östlich des Olt gelegenen Teil der Walachei, die Große Walachei, werden teilweise verallgemeinernd aber auch für die Walachei als Ganzes verwendet. Das Gebiet westlich des Olt, auch „Kleine Walachei" genannt, wurde auch nach der Integration in den walachischen Herrschaftsverband weiterhin als Banat oder Land von Severin bezeichnet. Der Begriff „Oltenien" für die Kleine Walachei ist eine auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückgehende Neuschöpfung (lange Zeit wurde unter diesem Begriff das Gebiet des Fogarascher Distriktes in Siebenbürgen verstanden).

Als zusammenfassende Bezeichnung für die Walachei, die beide Gebiete, östlich wie westlich des Olt, umfasste, etablierte das ökumenische Patriarchat um die Mitte des 14. Jahrhunderts als Kanzleibegriff die Bezeichnung „Ungrovlachia". Der Name „Vlachia" (Land der romanischsprachigen Vlachen, daraus verschiedene Varianten wie deutsch Walachei, bulgarisch Vlaško, polnisch Woloszczyzna, osmanisch/türkisch Eflâk etc.) wurde um die Referenz auf das benachbarte und den Anspruch auf Lehenshoheit erhebende Ungarn ergänzt, um die Walachei nördlich der Donau von einer ganzen Reihe weiterer unter dem Namen „Vlachia" bekannter Gebiete in Südosteuropa zu unterscheiden. In der kirchenslawischen Kanzleisprache der Walachei erscheint der Landesname schließlich ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts analog als „Zemlja Ungrovlachiskaja" (Ungrovlachisches Land), ab dem 16. Jahrhundert in rumänischer Sprache als „Țara Românească" (rumänisches Land). Vereinzelt wurde die Walachei in Anlehnung an ihren ersten Herrscher und Gründer der Dynastie im 14. und 15. Jahrhundert auch als „terra Bazarab" bezeichnet (nicht zu verwechseln mit Bessarabien, dem Gebiet im Osten der Moldau zwischen den Flüssen Prut und Dnjestr). Gelegentlich wurde ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Quellen auch „Maior Vlachia" (Walachei) von „Minor Vlachia" (Moldau, nicht zu verwechseln mit der Kleinen Walachei oder Oltenien westlich des Olt) unterschieden.

Der um die Mitte des 14. Jahrhunderts wieder wachsende Einfluss Ungarns südlich der Karpaten veranlasste den walachischen Woiwoden Nicolae Alexandru 1359, eine orthodoxe Metropolie in Abhängigkeit des ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel einzurichten. Durch die Kirchenorganisation sollte der weiteren ungarischen Expansion, die sich als Mittel unter anderem der katholischen Mission bediente, ein Riegel vorgeschoben werden. Die Entscheidung für die Orthodoxie war daher auch machtpolitisch begründet. Die Anlehnung an Byzanz war vom Bestreben geprägt, sich soweit als möglich vom ungarischen Einfluss zu lösen, waren Landnahme und Landesausbau doch stets eng mit der kirchenrechtlichen Zugehörigkeit verbunden. Die Etablierung einer eigenen Kirchenorganisation war im Bemühen der Lösung von der ungarischen Hoheit insofern nötig, als die Walachei auf diese Weise auch über eine kirchenrechtlich verankerte Institution verfügte und der Herrschaftsverband damit als solcher auch eine auswärtige Anerkennung erfuhr. Die Kirche erfüllte zudem eine wichtige Funktion für den Herrscher, war sie doch die einzige Instanz, die ihm unabhängig von den realen Machtverhältnissen eine transzendentale, göttliche Legitimation als Stellvertreter Gottes auf Erden verleihen konnte (ILIE 2004; ZACH 1977, S. 32-47).

Mit der kanonischen Eingliederung in die orthodoxe Kirchenhierarchie verbunden war zugleich auch eine enge kulturelle und dynastische Anlehnung an die orthodoxen, südslawisch geprägten Reiche der Bulgaren und Serben. Dies fand seinen Ausdruck etwa beim Aufbau des Klosterwesens, das stark südslawisch und griechisch geprägt war. Nicht zuletzt setzte sich als Kanzleisprache auch das Kirchenslawische auf der Grundlage der mittelbulgarischen, später der serbischen Redaktion, durch.

Schon Ende des 14. Jahrhunderts kam die Walachei erstmals in Kontakt mit dem sich schnell ausbreitenden Osmanischen Reich. Sie konnte im Moment zwar ihre Stellung behaupten, musste aber zur Aufrechterhaltung des Friedens zuerst vorübergehend, bald schon aber regelmäßig Tribute an den Sultan entrichten. Gleichzeitig blieb jedoch, in wechselnder Intensität bis ins frühe 16. Jahrhundert, das Lehensverhältnis gegenüber Ungarn bestehen. Die Behauptung einer eigenständigen Position gegenüber der Osmanischen Bedrohung und Ungarn stellte das Land als Pufferzone zwischen beiden Reichen jedoch vor eine immer schwierigere Situation. Der Beginn der osmanischen Vorherrschaft (in der Historiographie je nach Standpunkt auf einen Zeitpunkt zwischen dem frühen 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts festgelegt) kann nicht genau datiert werden, vielmehr vollzog sich die Unterordnung der Walachei unter das Osmanische Reich in einem schrittweisen, von Rückschlägen unterbrochenen Prozess.

Die definitive Ausgestaltung der osmanischen Oberhoheit fand um die Mitte des 16. Jahrhunderts statt. Von jetzt an wurde es üblich, einen Kandidaten, meist gegen Bestechung, unter Missachtung des bisher zumindest formell beachteten Wahlrechtes des Landes direkt durch die Hohe Pforte zu ernennen. Diese übernahm nun auch die Vertretung der Walachei gegenüber anderen Mächten, und Abgabenverpflichtungen wurden denen im Reichsgebiet angeglichen. Die Walachei war inzwischen auch auf allen Seiten von direkt oder indirekt kontrollierten osmanischen Territorien umgeben, da das Osmanische Reich nach dem Untergang des mittelalterlichen Königreiches Ungarn in der Schlacht von Mohács 1526 seinen Machtbereich auf Zentralungarn und Siebenbürgen ausgedehnt hatte und auch die Moldau in eine der Walachei vergleichbare osmanische Abhängigkeit geraten war. Die Expansion machte vor der Walachei nicht halt: die teils schon zuvor eroberten Donauhäfen Turnu (Turnu Măgurele), Giurgiu und Brăila wurden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts inklusive ihres Hinterlandes als *kaza* (administrative Einheit; in der rumänischen Historiographie meist *raia* [< türk. raya] genannt) bis 1829 direkter osmanischer Verwaltung unterstellt (CANTACUZINO 2001; MAXIM 1980).

Davon abgesehen verblieb die Walachei jedoch als autonome Woiwodschaft unter Osmanischer Oberhoheit bestehen und wurde formell nie direkt ins osmanische Reich eingegliedert. Im Osmanischen Verständnis hatte die Walachei

den Status des *dâr ül-`ahd* (wörtlich: Haus des Paktes) und ihr kam demnach als eine Art Verbündeter die Funktion einer Pufferzone zwischen dem eigentlichen Reichsgebiet und den als Feindesland betrachteten christlichen Reichen zu. Die Verpflichtungen bestanden vor allem in der Ablieferung von regulären und irregulären, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts rasch ansteigender Tribute und Abgaben, in der Treue gegenüber dem Sultan (Verbot eigenständiger Kontakte zu auswärtigen Mächten, Ausrichtung der eigenen Position an osmanischen Interessen), sowie in der Respektierung von Vorschriften bezüglich Handel (Beschränkung des Außenhandels mit bestimmten Erzeugnissen, Pflichtlieferung von Versorgungsgütern zu Vorzugsbedingungen nach İstanbul). Die inneren Angelegenheiten aber konnten im Prinzip nach eigenen Regeln gestaltet werden, islamische beziehungsweise osmanische Rechtsordnungen hatten keine Gültigkeit (MAXIM 1998, S. 111-121; PANAITE 2000, S. 335-405). Doch stand der Hohen Pforte nun insbesondere über die Ernennung und Absetzung der Woiwoden ein häufig eingesetztes Mittel zur Verfügung, Einfluss auszuüben. Die Woiwoden wurden damit faktisch zu einem Statthalter des Sultans in der Walachei.

Eine wichtige Position errangen mit der fortschreitenden Integration in den Osmanischen Machtbereich christliche Personen (teilweise auch sefardische Juden) aus dem Osmanischen Reich, die in großer Zahl in die Walachei kamen und sich hier oft auch niederließen. Schon seit dem 16., verstärkt dann im 17. Jahrhundert begannen sie, eine wichtige Rolle im Handel, Handwerk, Gastgewerbe, im Kreditwesen und der Verwaltung, aber nach wie vor auch in der Kirche zu spielen. Es handelte sich um keine einheitliche Schicht, sondern eine heterogene Gruppe unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft (Griechen, Südslawen, Albaner, Balkan-Vlachen, Armenier etc.), die ihren Einfluss schon bald auf Kosten der alteingesessenen Bojarenfamilien ausweiten konnte. Zum Teil kam es zu einer Annäherung und Assimilierung dieser zusammenfassend mit dem Begriff „Griechen" bezeichneten Gruppe an das rumänische Umfeld und den Aufstieg ins Bojarentum (MURGESCU 1995). Die führende soziale Schicht der Walachei wurde dadurch stark verändert, es kam auf kulturellem Gebiet zu einer Gräzisierung und Orientalisierung der lokalen Oberschicht (Mode, Literatur, Bildung) bei einer gleichzeitigen Zunahme der Bedeutung der rumänischen Sprache in Verwaltung, Kirche und Chronistik. Doch auch von westeuropäischen Einflüssen blieb die Walachei nicht völlig isoliert, sondern verband sie in eigener Weise mit anderen Traditionen. Das Alltagsleben, Moral- und Rechtsvorstellungen blieben auch im 18. Jahrhundert stark vom Gewohnheitsrecht und dem byzantinisch inspirierten kanonischen Recht der orthodoxen Kirche geprägt (GHIŢULESCU 2004).

Die herrschaftliche und administrative Durchdringung des Territoriums blieb trotz der Kleinräumigkeit des Landes lange Zeit vergleichsweise gering. Das

schriftlich nicht festgehaltene Gewohnheitsrecht blieb bis ins 18. Jahrhundert trotz der Rezeption byzantinischer Gesetzsammlungen die wichtigste Rechtsquelle, es dominierten lokale Gebräuche und eine ad hoc auf den Einzelfall, nicht auf gesetzte Normen aufbauende Rechtssprechung. Die Stellung des Woiwoden war in der kirchlich legitimierten Herrschaftstheorie sehr stark, in der Praxis aber durch häufige Machtkämpfe, die Osmanische Oberhoheit und die in aller Regel kurze Amtszeit deutlich geschwächt und stellte somit eine Art „administrative Monarchie" dar (BARBU 2001, S. 31-38).

Praktische während der gesamten Zeit der Osmanischen Oberhoheit wurde die Walachei häufig Schauplatz von Auseinandersetzungen oder Kriegen um die Vorherrschaft an der unteren Donau. Anstelle Ungarns traten seit dem 16. Jahrhundert die Habsburger, die ihren Einflussbereich mehrfach auf die Walachei auszuweiten versuchten. Im Zeitraum 1716/18-1737/39 kam die Kleine Walachei unter dem Namen „Valachia Cisalutana" unter habsburgische Verwaltung (PAPACOSTEA 1971). Diese relativ kurze Teilung der Walachei war neben der weiter oben erwähnten Abtretung der Donauhäfen im 16. Jahrhundert das einzige Mal, dass ein größeres Territorium von der Walachei abgetrennt wurde und unter die direkte Verwaltung einer auswärtigen Macht kam.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts kam es letztmals zu einer Steigerung des osmanischen Einflusses auf die inneren Verhältnisse der Walachei. Angesichts der Unzuverlässigkeit einheimischer Woiwoden, die oftmals im Geheimen Kontakte zu christlichen Mächten suchten, setzte die 1715 begonnene und bis 1821 andauernde Praxis ein, nur noch Landesfremde als Woiwoden einzusetzen. Dabei setzte die Hohe Pforte bei der Ernennung auf Vertreter einflussreicher christlicher Familien aus dem Osmanischen Reich, nach dem Istanbuler Stadtteil Phanar gemeinhin als „Phanarioten" bezeichnet. Schon früher waren Landesfremde von der Pforte vereinzelt als Woiwoden eingesetzt worden, und orthodoxe Zuzügler aus dem Osmanischen Reich hatten nicht nur wichtige Ämter am Woiwodenhof, sondern bereits im 17. Jahrhundert teilweise die Woiwodenwürde erlangt, doch nun wurde daraus eine feste Regel. Die Beurteilung der Phanarioten ist in der rumänischen Historiographie sehr umstritten, da sie einerseits mit Korruption, Günstlingswirtschaft und Ausbeutung, andererseits mit grundlegenden Reformen und dem Beginn der Modernisierung des Landes in Verbindung gebracht werden, oftmals sogar als funktionales Äquivalent des „aufgeklärten Absolutismus" betrachtet werden. Neben ihrer Rolle in der Verwaltung des Landes waren die Phanarioten und andere „Griechen" vor allem auch deshalb bedeutsam, da sie der Oberschicht der Walachei westeuropäische Einflüsse und Gedankengut vermittelten (PAPACOSTEA 1974; PIPPIDI 1980; BĂRBULESCU ET. AL., 1998, S. 299-305).

Das 18. Jahrhundert markierte auch machtpolitisch einen Wendepunkt, da jetzt das Habsburger Reich nach der Eroberung Ungarns inklusive Siebenbürgens

Ende des 17. Jahrhunderts zunehmend als mächtiger Akteur in Südosteuropa auftrat. Dazu kam bald schon Russland, das die zunehmende Schwäche des Osmanischen Reiches zugunsten der eigenen Expansion nutzen wollte. Neben der bereits erwähnten habsburgischen Herrschaft in der kleinen Walachei kam es vor allem ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehrfach zur Besetzung der Walachei durch russische und habsburgische Truppen. Diese Besatzungstruppen wirkten in gewissem Sinne als Katalysatoren der beginnenden Ausrichtung nach Westen, da durch deren Offiziere westeuropäische Einflüsse vermittelt wurden.

Der wachsende Machtverfall der Hohen Pforte führte dazu, dass sie 1774 Russland das Recht einräumen musste, zugunsten der Walachei zu intervenieren. Von da an trat neben die weiterhin bestehende osmanische Oberhoheit der russische Anspruch, als Schutzmacht über die Geschicke der Woiwodschaft mitzubestimmen. Das Interesse der Großmächte an einem Gleichgewicht der Kräfte ermöglichte es dem Osmanischen Reich aber trotz seiner Schwächung, die Walachei bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts unter seiner nominellen Hoheit zu behalten. Doch faktisch stellte schon das Jahr 1829 eine bedeutende Zäsur dar, da nun nicht nur die markantesten Merkmale der osmanischen Oberhoheit beseitigt wurden (Rückkehr zum Prinzip der Ernennung einheimischer Woiwoden, Aufhebung der Handelsbeschränkungen, Rückgabe der im 16. Jahrhundert verlorenen Donauhäfen), sondern auch der Einfluss Russlands vorherrschend wurde. In der Walachei wurde in den folgenden Jahrzehnten der bisher nur schwach betriebene Ackerbau stark intensiviert, was es dank des nun möglich gewordenen freien Handels erlaubte, durch den massenhaften Getreideexport neue Einkommensquellen zu erschließen (HITCHINS 1996, S. 152-160; CHIROT 1976, S. 89-117).

Die beginnende rumänische Nationalbewegung, die anfänglich von einer dünnen, sich westeuropäischen Einflüssen öffnenden Schicht aus dem Bojarentum getragen wurde, begann im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts die Vereinigung mit der benachbarten Moldau sowie die staatliche Unabhängigkeit als Ziele zu formulieren. Die Schwächung Russlands infolge des Krimkrieges nützend, gelang es den Eliten der Walachei und der Moldau, durch die faktische Vereinigung beider Fürstentümer 1859 die Großmächte vor vollendete Tatsachen zu stellen. Die endgültige Aufhebung der Osmanischen Oberhoheit und die Anerkennung der staatlichen Unabhängigkeit der unter dem Namen Rumänien vereinigten Fürstentümer Walachei und Moldau schließlich konnte im Zeitraum 1878-1881 realisiert werden (HITCHINS 1996; DJUVARA 1989).

Innerhalb des neu entstandenen rumänischen Staates bildete die Walachei nun die in vielerlei Hinsicht zentrale Landschaft und prägte den neuen Staat nicht unwesentlich. Nicht nur lag mit Bukarest die Hauptstadt in diesem Landesteil, auch in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht kam ihr eine bedeutende Rolle

zu. Nach der Erweiterung Rumäniens um eine ganze Reihe weiterer Territorien in Folge des Ersten Weltkrieges blieb diese Funktion in gewisser Weise dank des starken Zentralismus bis heute erhalten. Als klar konturierte, eigenständige Landschaft hingegen ist die Walachei innerhalb Rumäniens jedoch nur wenig präsent. Auf der mentalen Landkarte wird sie kaum als geschlossene Einheit wahrgenommen. Vielmehr steht die, auch aus anderen Ländern bekannte, stereotype Wahrnehmung der Bukarester als arrogante Hauptstädter dem Ruf Olteniens als hinterwäldlerische Gegend (ausgeprägt etwa in der Witzkultur) entgegen. Die Große Walachei hingegen hebt sich, von Bukarest abgesehen, auf der mentalen Landkarte nur undeutlich ab.

5. Siedlung und Sozialstruktur

Um die Bevölkerung der Walachei in ihrer historischen Entwicklung zu erfassen stehen leider erst ab dem 19. Jahrhunderts zuverlässige Angaben zu Verfügung. Für die ältere Zeit ist die Quellenlage äußerst schlecht. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich die Bevölkerung bei einer generell sehr dünnen Bevölkerungsdichte vor allem im relativ geschützten, bewaldeten und hügeligen Karpatenvorland in kleinen, stark zerstreuten Siedlungen und entlang der Donau konzentrierte. Die Kleine Walachei wies aufgrund ihrer günstigeren geographischen und klimatischen Voraussetzungen eine höhere Bevölkerungsdichte auf als die Große Walachei. Vor allem die großen Ebenen im Süden und Osten waren gegenüber den häufigen Kriegs- Raub- und Plünderzügen regulärer und irregulärer Verbände stark exponiert. Dort fanden sich vor allem wenige große Siedlungen sowie Dörfer an geschützten Positionen (Flussläufe, Sümpfe, Wälder). Grobe Schätzungen ergeben, bei großen Schwankungen, eine Bevölkerungszahl von bestenfalls einer halben Million im 17., maximal einer Million in der ersten Hälfte des 18. sowie zwei Millionen gegen Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die Siedlungsstruktur war aber noch lange Zeit von einer hohen Mobilität gezeichnet, umfangreiche Fluchtbewegungen waren bis ins 18. Jahrhundert ein ständiges Problem. Immer wieder kam es aber auch zur gezielten Anwerbung von bäuerlichen Kolonisten diverser ethnischer Herkunft aus umliegenden Ländern, die mit der Zeit im Rumänentum aufgingen. Die Walachei wurde zu verschiedenen Zeiten bis ins 19. Jahrhundert auch Ziel von Fluchtbewegungen größerer oder kleinerer Gruppen, speziell aus dem Osmanischen Reich. Entlang des gesamten Südsaumes der Karpaten sickerten zudem aus Siebenbürgen verschiedentlich vorübergehend oder dauerhaft Gruppen diverser Herkunft ein, so etwa im 18. und 19. Jahrhundert als „ungureni" bezeichnete Hirten aus Siebenbürgen, die zeitweise einer eigenen Verwaltung unterstanden und sich zum Teil noch heute als spezifische ethnographische Gruppe von den „Alteingesessenen" unterscheiden lassen. Die ältesten städtischen Siedlungen im Karpatenvorland wiesen bis ins 15. Jahrhundert eine bedeutende Zahl aus Siebenbürgen zugewanderter ungarischer und deutscher Einwohner auf.

Die Tiefebene im Süden und Osten wurde seit dem 14. Jahrhundert im Zuge des Landesausbaus durch Binnenkolonisation erschlossen. Vermutlich auch aufgrund der spezifischen Ansiedlungssituation in dieser immer wieder entvölkerten Gegend ergab sich hier schon relativ früh eine starke grundherrliche Abhängigkeit, während die Dörfer im Karpatenvorland ihre Freiheit teils bis in die Neuzeit erhalten konnten (STAHL 1969, S. 24-27). Die zunehmende Bedeutung des Tieflandes zeigt sich auch an der durch die wachsende Abhängigkeit vom Osmanischen Reich bedingten Verlagerung der Residenzstadt der Woiwoden vom Hügelland weg in die Ebene: nach Curtea de Argeş und Câmpulung begann in den 1430er Jahren Târgovişte die Rolle als wichtigstes Zentrum zu spielen. Bereits ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts trat Bukarest als Residenz neben Târgovişte und wurde ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zur einzigen Residenz der walachischen Woiwoden. In dieser Funktion und später als Hauptstadt Rumäniens erlebte Bukarest ein enormes Bevölkerungswachstum und wurde zu einer der größten Metropolen Südosteuropas.

Wichtigster Beschäftigungszweig stellte bis ins 19. Jahrhundert die Viehzucht und Weidewirtschaft, oft auf der Grundlage der Transhumanz, dar, daneben auch eine extensiv betriebene Landwirtschaft (die Dreifelderwirtschaft fand keine Anwendung) und Handwerk. Im 16. Jahrhundert gerieten die bisher freien Dorfgemeinschaften zunehmend in grundherrliche Abhängigkeit, wobei jedoch die starke Beanspruchung der Bauern durch Abgaben und nicht durch Frondienste im Vordergrund stand. Einen Sonderstatus hatten die seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert quellenmäßig belegten Zigeuner, die sich scharf von den übrigen sozialen Gruppen abhoben. Sie standen bis Mitte des 19. Jahrhunderts im Status der Unfreiheit („robie": Knechtschaft, Sklaverei) und waren vor allem als Hausgesinde, Hilfskräfte, Handwerker und Gaukler tätig (ACHIM 2004).

6. Die Walachei als historische Region

Wie die historische Entwicklung bis zur Gründung der Walachei zeigt, war die Region nie als klar konturierte Einheit fassbar gewesen, sondern war (trotz auffallender geographischer Merkmale wie Donau und Karpaten) ein nach außen offener Raum ohne klare Grenzen. Hingegen hatte der Fluss Olt schon seit dem Altertum immer wieder eine deutliche, wenn auch nicht scharf gezogene Trennlinie markiert. Der östliche Teil der Walachei eignete sich mit ihren großen Ebenen und den Steppengebieten im Osten (Bărăgan) als schwer zu verteidigende Gegend schlecht für eine dauerhafte Beherrschung. Die exponier-

te Lage dieses nicht nur nach Süden Richtung Balkanhalbinsel, sondern vor allem auch gegenüber den nordpontischen Steppen offene Gebiet war denn über Jahrhunderte eine Einfallspforte für nomadische Stammesverbände. Der kleinere westliche Teil bot hier aufgrund des hügeligeren Reliefs und des deutlich milderen Klimas nicht nur bessere Verteidigungs- und Siedlungsmöglichkeiten, sondern war auch für die Lebensweise der Steppenvölker weniger geeignet. Sie war daher meist stärker nach Westen ausgerichtet als die Große Walachei im Osten.

Neben dieser Sonderstellung der Kleinen Walachei war immer auch der landschaftliche Gegensatz zwischen der Ebene im Süden und Osten und dem am Fuße der Karpaten entlang verlaufenden Hügelland ein prägendes Charakteristikum der walachischen Geschichte. Die beiden nicht scharf abgrenzbaren, aber doch klar unterscheidbaren geographischen Zonen markieren auch zwei grundsätzlich verschiedene Kulturlandschaften. Dies äußerte sich im historischen Verlauf auf je eigene Weise und zeigt sich an Merkmalen wie Bevölkerungsdichte, Siedlungsweise, unterschiedlicher Ausprägung sozialer Phänomene, ethnographischen Besonderheiten etc.

Ein wichtiges Charakteristikum der Walachei im Verlaufe ihrer Geschichte war es, dass sie bis ins 19. Jahrhundert immer wieder zum Ziel von Zuwanderung unterschiedlichster Gruppen wurde. Die Aufnahme und Integration hatte denn jeweils auch Rückwirkungen auf die Gesellschaft, die in vielfältiger Weise beeinflusst wurde. Daneben spielte auch ihre Rolle als Transitraum, etwa im Fernhandel, eine wichtige Rolle bei der Vermittlung verschiedener Einflüsse.

Insgesamt zeigt der Blick auf die historische Entwicklung des Raumes in einem größeren Kontext, dass die Walachei immer ein ausgesprochen peripherer Raum war. Die große Entfernung von den Reichszentren brachte es mit sich, dass das Gebiet gewöhnlich am äußersten Rand der Einflussbereiche umliegender Reiche lag. So kam es zwar andauernd zu Überschneidungen der Interessensphären auf dem Gebiet der Walachei, was aber andererseits durch die gegenseitige Konkurrenz eine dauerhafte Etablierung eines der Reiche verhinderte. Angesichts der gerade im Osten nur wenig Schutz bietenden geographischen Beschaffenheit eignete sich das Territorium schlecht für eine Beherrschung. Sehr lange Zeit blieb die Walachei daher außerhalb der Gemeinschaft mittelalterlicher europäischer Herrschaftsgebilde. Sie bildete eine Art politisch kaum beziehungsweise bestenfalls nur lokal organisierten „Niemandslandes", über das wechselnde Stammesverbände aus der Steppe eine indirekte, tributäre Herrschaft ausübten. Deshalb dauerte es selbst im ost- und südosteuropäischen Vergleich sehr lange, bis es auf dem Gebiet zu einer territorial gebundenen, überlokal organisierten und institutionalisierten Herrschaftsbildung mit Landesausbau kam. Dabei überlagerten sich verschiedene Traditionen zu einer spezifischen Mischung. Für den Bereich der Steppen charakteristische Herrschafts- und Organisationsformen trafen auf die vom westeuropäischen Feudalismus nur teils überformten Ordnungsstrukturen des ungarischen Königreiches sowie die byzantinisch-orthodox geprägten Institutionen der südosteuropäischen Reiche (Byzanz, Bulgarien, Serbien).

Eine ständige Bemühung der walachischen Herrscher war es, durch eine geschickte Schaukelpolitik zwischen den benachbarten Mächten, sich einen möglichst weitgehenden Handlungsspielraum zu sichern. An einer Schnittstelle dreier großer kulturhistorischer Räume gelegen (eurasischer Steppengürtel/Osteuropa, Ostmitteleuropa, Südosteuropa), deren Einflüsse sich hier überlagerten, war die Walachei stets ein nach Außen, vor allem nach Osten und Süden offener Raum. Nach der Entstehung der Woiwodschaft verlagerte sich die hauptsächliche Orientierungsrichtung, nach einer Übergangsperiode im 14. Jahrhundert, langsam von Osten nach Süden. Nicht nur der direkte Osmanische Einfluss ist hier von Bedeutung, sondern auch die Aufnahme und Weiterpflege des byzantinischen Erbes der untergegangenen orthodoxen Reiche Südosteuropas. Die Walachei, zusammen mit der Moldau und Montenegro der einzige orthodoxe Herrschaftsverband im osmanisch dominierten Südosteuropa, wurde zu einer Art „Byzanz nach Byzanz", zu einem Brennpunkt byzantinisch-orthodoxer Kultur in diesem Teil Europas, oder zumindest zu einer von lokalen Traditionen geprägten, aber byzantinisch überformten Gesellschaft (IORGA 1992; PIPPIDI 1983; BARBU 2001).

Im späten 18. Jahrhundert begann sich die hauptsächliche Orientierungsrichtung abermals zu ändern, diesmal Richtung Westeuropa beziehungsweise in kleinräumigerer Sichtweise Richtung Siebenbürgen. Die großen Themen in der Geschichte der Walachei (beziehungsweise Rumäniens) des 19. und 20. Jahrhunderts sollte die Frage nach der Art der Anpassung an die westeuropäische Entwicklung werden. Die wahrgenommene ökonomische und soziale Rückständigkeit gegenüber Westeuropa war der prägende Faktor für die kulturelle, wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Dies gilt in abgewandelter Form selbst für die kommunistische Herrschaft, als der Orientierungsvektor für ein knappes halbes Jahrhundert wieder Richtung Osten verschoben wurde.

In der historischen Abfolge der „longue durée" lässt sich also eine mehrfache Änderung des primären Orientierungsvektors feststellen: im Uhrzeigersinn von Nordosten über Süden nach Nordwesten. Dies zeigt, wie prägend für die Geschichte der Walachei ihr Status als Schnittstelle und Übergangsgebiet stets war. Dies brachte es jedoch auch mit sich, dass neben diesen primären Ausrichtungen ständig auch Einflüsse aus den anderen Richtungen auf die Walachei einwirkten. Das charakteristische an der Walachei als historischem Raum ist daher weniger das Vorhandensein spezifischer Formen und Phänomene, die sich nur hier nachweisen ließen, sondern vielmehr in der Art und Weise, wie mannigfaltige Impulse aufgenommen und zu einem neuen Ganzen verarbeitet,

wie unterschiedlichste Einflüsse strukturiert und miteinander verflochten wurden. Die Geschichte der Walachei ist daher auch die Geschichte des Zusammenfließens, der Überlagerung und Synthese von Strömungen aus unterschiedlichen Großregionen. Vielleicht stärker noch als andere Ostmittel- und Osteuropäische Regionen lag die Walachei immer an der Nahtstelle von „drei historisch en Regionen Europas" (SZÜCS 1994).

Literatur

Die Literaturangaben beschränken sich auf eine Auswahl grundlegender bzw. aktueller Werke, soweit möglich auf solche in westlichen Sprachen, als Ausgangspunkt weiterer Orientierung.

ACHIM, Viorel (1998): Ecclesiastical structures and political structures in 14th century Wallachia. In: CRĂCIUN Maira & Ovidiu GHITTA (Hg.): Church and society in Central and Eastern Europe. Cluj-Napoca (European Studies Foundation Publishing House), S. 123-135.

ACHIM, Viorel (2004): The Roma in Romanian History. Budapest (Central European University Press).

ARENS, Meinolf (1997): Anmerkungen zur Geschichte der Daker bis zum Tod des Burebista (44 v. Chr.). In: Siebenbürgische Semesterblätter 11/1-2, S. 1-11.

BARBU, Daniel (2001): Bizanț contra Bizanț? Explorări în cultura politică românească *(Byzanz gegen Byzanz? Untersuchungen zur rumänischen politischen Kultur)*. București (Editura Nemira).

BĂRBULESCU, Mihai u.a. (1998): Istoria Românilor *(Geschichte der Rumänen)*. București (Editura Enciclopedică).

BREZEANU, Stelian (1999): Romanitatea orientală în evul mediu. De la cetățenii romani la națiunea medievală *(Die östliche Romanität im Mittelalter. Von römischen Bürgern zur mittelalterlichen Nation)*. București (Editura All).

CANTACUZINO, Gheorghe I. (2001): Cetăți medievale din Țara Românească în secolele XIII-XVI (*Mittelalterliche Burgen in der Walachei im 13. – 16. Jahrhundert)*. București (Editura Enciclopedică).

CHIROT, Daniel (1976): Social Change in a Peripheral Society. The Creation of a BalkanColony. New York (Academic Press).

CIOCÂLTAN, Virgil (1994): Hegemonia Hoardei de Aur la Dunărea de jos, 1301-1341 *(Die Hegemonie der Goldenen Horde an der unteren Donau 1301-1341)*. In: Revista istorică 5/11-12, S. 1099-1118.

CODARCEA, Cristina (2002): Société et pouvoir en Valachei (1601-1654). Entre la coutume et la loi. Bucarest (Editura Enciclopedică).

DJUVARA, Neagu (1989): Le pays roumain entre Orient et Occident: les principautés danubiennes au début du XIXe siècle. Paris (Publications Orientalistes de France).

GHITULESCU, Constanța (2004): În șalvari și cuișlic. Biserică, sexualitate, căsătorie și divorț în Țara Românească a secolului al XVIII-lea *(In Schalwar und mit Ischlik. Kirche, Sexualität, Heirat und Scheidung in der Walachei des 18. Jahrhunderts)*. București (Editura Humanitas).

GIURESCU, Dinu C. (1973): Țara Românească în secolele XIV-XV *(Die Walachei im 14. und 15. Jahrhundert)*. București (Editura Științifică).

HITCHINS, Keith (1996): The Romanians 1774-1866. Oxford (Clarendon Press).

ILIE, Liviu-Marius (2004): Înființarea scăunelor arhierești din Țara Românească în a doua jumătate a secolului al XIV-lea: aspecte confesionale și politice *(Die Gründung der Prälatenstühle in der Walache in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: konfessionelle und politische Aspekte)*. In: Arhivele Olteniei 18, S. 59-84.

ILLYÉS, Elemér 81988): Ethnic continuity in the Carpatho-Danubian area (=East European monographs 249). Boulder (Columbia University Press).

IORGA, Nicolae ([2]1992): Byzance après Byzance. Paris (Balland).

MAXIM, Mihai (1980): Le régim juridique des chrétiens dans les ports roumains sous l'administration ottomane (XVIe-XVIIe siècles). In: Anuarul Universității București, Istorie 29, S. 85-90.

MAXIM, Mihai (1998): The romanian principalities and the ottoman empire (1400-1878). In: GIURESCU Dinu C. & Stephen FISCHER-GALAȚI: Romania. A historic perspective (=East European Monographs, No. CDLVII). Boulder, New York (Columbia University Press), S. 105-132.

MURGESCU, Bogdan (1995): „Phanariots" and „Pământeni". Religion and ethnicity in shaping identities in the romanian principalities and the Ottoman Empire. In: CRĂCIUN Maria & Ovidiu GHITTA (Hg.): Ethnicity and religion in Central and Eastern Europe. Cluj (Cluj University Press), S. 196-204.

MURGESCU, Bogdan ([2]1999): Istorie românească – istorie universală 600-1800 *(Rumänische Geschichte –Weltgeschichte)*. București (Editura Teora).

PANAITE, Viorel (2000): The Ottomanlaw of war and peace: the Ottoman Empire and tribute payers (=East European Monographs 562). Boulder (Columbia University Press).

PANAITESCU, Petre P. (1977): Einführung in die Geschichte der rumänischen Kultur. Bukarest (Kriterion).

PAPACOSTEA, Șerban (1974): La grande charte de Constantin Mavrocordato (1741) et les réformes en Valachie et en Moldavie. In: Συμπόσιον «Η εποχή των Φαναριωτών», Symposium l'epoque phanariote. Θεσσαλονίκη, S. 365-376.

PAPACOSTEA, Șerban (1998): Between the Crusade and the Mongol Empire. The Romanians in the 13th Century. Cluj-Napoca (Romanian Cultural Foundation).

PAPACOSTEA, Șerban ([2]1998): Oltenia sub stăpînirea austriacă, 1718-1739 *(Die Kleine Walachei unter österreichischer Herrschaft 1718-1739)*. București Editura (Editura Enciclopedică); deutsche Zusammenfassung: PAPACOSTEA, Șerban (1970): Der Absolutismus in den Randgebieten der Habsburgermonarchie. Die kleine Walachei unter

österreichischer Verwaltung (1728-1739). In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 23, S. 36-63.

PAPACOSTEA, Şerban (1999): Geneza statului în Evul Mediu românesc *(Die Genese des Staates im rumänischen Mittelalter)*. Bucureşti (Editura Corint).

PIPPIDI, Andrei (1980): Phanar, Phanariotes, phanariotisme. In: PIPPIDI, Andrei: Hommes et idées de Sud-Est européen à l'aube du l'âge moderne. Bucureşti, Paris (Editura Academiei), S. 341-351.

PIPPIDI, Andrei (1983): Tradiţia politică bizantină în ţările române în secolele XVI-XVIII *(Byzantinische politische Tradition in den rumänischen Ländern im 16.-18. Jahrhundert)*. Bucureşti (Editura Academiei Republicii socialiste România).

RUZE, Alain (1989): Ces Latins des Carpathes: preuves de la continuité roumaine au nord du Danube. Bern u.a. (Peter Lang).

SPINEI, Victor (1986): Moldavia in the 11th-14th centuries (=Bibliotheca Historica Romaniae, Monographs 20). Bucureşti (Editura Academiei Republicii socialiste România).

STAHL, Henri H. (1969): Les anciennes communautés villageoises roumaines. Asservissement et pénétration capitaliste. Bucarest, Paris (Editions de l'Académie de la République socialiste de Roumanie).

ŞTEFANESCU, Ştefan (1965): Bănia în Ţara Românească *(Die Banschaft in der Walachei)*. Bucureşti (Editura Ştiinţifică).

STEPHENSON, Paul (2000): Byzantium's Balkan frontier. A political study of the Northern Balkans, 900-1204. Cambridge (Cambridge University Press).

SZÜCS, Jenö (²1994): Die drei historischen Regionen Europas. Frankfurt am Main (Verlag Neue Kritik).

VERGATTI, Radu Ştefan (2003): Români, bulgari, cumani şi tătari la Dunărea de Jos în prima jumătate a secolului al XIII-lea *(Rumänen, Bulgaren, Kumanen und Tataren an der unteren Donau in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts)*. In: Studii şi materiale de istorie medie 21, S. 81-101.

ZACH, Cornelius R. (1992): Staat und Staatsträger in der Walachei und Moldau im 17. Jahrhundert. München (Hieronymus).

ZACH, Krista (1977): Orthodoxe Kirche und rumänisches Volksbewusstsein im 15. bis 18. Jahrhundert. Wiesbaden (Harrassowitz).